

Dieter Kremp

GEFANGEN IM DUNKEL DER SEELE

Die Geschichte eines Menschen,
der unter schweren Depressionen litt

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2018

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-297-2

Copyright (2018) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Titelfoto © Thomas Mucha (FOTOLIA)

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

11,80 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

EINFÜHRUNG

WENN DIE SEELE WEINT

Wenn es in der wunden Seele dunkel ist,
in tiefer Trauer ist kein Licht in Sicht,
dann hat der Tod sie fest im Griff.
Und all die schwere Seelenpein,
sie ist gefangen, einsam und allein.
Die Seele weint, doch fließen keine Tränen,
die Seele muss sich weiter quälen
und schaut dem Tod ins Angesicht:
Im Tunnel vorne brennt kein Licht.
Mein Freund, der Hein,
tritt in die dunkle Stube ein,
hält sie gefangen tief im Grund,
dass sie nicht lachen kann.
Der Schnitter Tod, der Sensenmann,
er ist der Herrscher in der kranken Seele,
er lässt sich aber nichts befehlen,
sich von der Brücke in die Tiefe stürzen,
das triste, depressive Leben kürzen,
im Hades, in der Unterwelt,
wo es den kranken Seelen auch gefällt,
dem Sein, das nun das Jenseits sucht,
wo die Seele nun in Frieden ruht.
(Dieter Kremp)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

IM DUNKEL DER SEELE

Die Seele tief im Abgrund liegt,
in schwarzer Trauer sie kein Licht mehr sieht,
im dunklen Keller eingekesselt,
von Pein und Leid und Schmerz gefesselt.
Sie fällt in eine enge Schlucht,
wie eingemauert in der Erden,
der Seele Sein sie hier vergebens sucht.

Bei depressiven Menschen ist der Tod ganz nah,
die kranke Seele, sie kann sich nicht wehren,
die Seele weint und niemand kann ihr helfen,
was in ihrem Inneren geschah
ist im Angesicht des Todes sichtbar:
Die trüben Augen spiegeln der Seele Leid,
was in ihrem Blick nach draußen zeigt,
auf steilen Pfaden und auf hohen Felsen.
(Dieter Kremp)

VORSPANN

Zur Trauerweide, tief unten im grauen Nebeltal, schleicht meine wartende Seele, mühsam der Erinnerung nach, doch was sie findet, weicht zurück, wo irre Gedanken sie bedrückt und sie versinkt im Sumpf der Qual. Kein innerer Drang die Seele nach außen öffnet, sie verschließt sich selbst in dunklen Räumen und umhüllt sich mit einem grauen Schleier.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wo ist die Sonne ohne milchigen Schleier? Wo ist der Mond ohne Schatten? Wo sind die Sterne, die in der Nacht in die wartende, dunkle Seele blinken?

Wo ist der Himmel, azurblau für die wartende Seele – ohne verschleierte dunkle Wolken?

Sonne, Mond und Sterne, die hellen und heilenden Gestirne für die Seele – sie sind nicht mehr sichtbar für ein in der Dunkelheit erblindetes Auge, das keine Strahlen mehr in die Seele lässt!

Wo ist die Sonne am Tag, die mein Herz erwärmt? Wo ist der Mond in der Nacht, der in meiner Seele schwärmt? Wo sind die Sterne, die leuchtende Funken in meine Seele sprühen?

Nichts ist mehr, wie es früher einmal war – ich träume den Erinnerungen nach, die kehren nicht in die Seele zurück. Oder sind wir, wie der französische Dichter sagt, „auf der Suche nach der verlorenen Zeit“?

VORWORT

SEHNSUCHT NACH DEM TOD

Nahezu jeder Mensch, der an einer schweren Depression leidet, denkt an Selbsttötung. Er will nicht mehr leben. Er sieht keinen Sinn mehr darin, auf dieser Welt zu bleiben, in der es nach seiner Meinung keinen Platz mehr für ihn gibt. Für ihn ist das Leben zur Qual geworden, denn seine Seele hat sich im Dunkel verhüllt. Nur der Tod erscheint ihm noch als Lösung, um sich und seine Umwelt von sich selbst zu befreien. Ohne Hoffnung für sich, sieht der schwer depressiv Erkrankte zutiefst pessimistisch eine dunkle Zukunft vor sich. Das momentane Leben ist für ihn so unerträglich geworden, dass er

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

es nicht mehr leben möchte. So denkt er ständig darüber nach, dass und wie er sich selbst töten könnte. Die Gedanken an Selbsttötung (Suizid) werden anfänglich aktiv herbeigeführt, bis sie irgendwann von allein kommen und sich nicht mehr verscheuchen lassen.

Der innere depressive Druck wird noch stärker, wenn Außenstehende, auch Familienangehörige, dem Schwerkranken ungeduldig empfehlen, er möge sich doch „zusammenreißen“. So verstärkt eben Unverständnis aus der Umgebung, besonders aus der nahen Verwandtschaft, den unerträglichen Druck, die Zukunft so schwarz zu sehen, dass der Tod die beste Lösung, nicht nur für einen selbst, sondern auch für die ganze Familie ist. Und der eigene Ehepartner/in erkennt oft nicht, worunter ein schwerdepressiver Mensch leidet: „Reiß dich zusammen! Jammere nicht den ganzen Tag! Jaule nicht! Piepse nicht!“ Das sind häufig die Äußerungen der eigenen Familienangehörigen, wenn sie es überhaupt wissen, worunter der Kranke extrem stark leidet.

Bei grauer, schwarzer oder schwerer endogener Depression, auch bei manischer Depression, erscheint Selbstmord als die fürchterlich logische Konsequenz. Man kann sich so übel fühlen, dass die Aussicht auf den Tod Erleichterung verspricht. Die Zukunft kann so schwarz erscheinen, dass Tod die beste Lösung ist.

In den meisten Industrieländern ist Selbstmord eine der häufigsten Todesursachen. Erschreckend dabei ist die Tatsache, dass Selbstmord gerade bei jungen Menschen am häufigsten vorkommt. Etwa 65 Prozent der Selbstmörder sind klinisch depressiv. „Versuchter Suizid“ kommt am häufigsten bei Jüngeren vor, oft zwischen 20 und 24 Jahren, und öfter bei Frauen als bei Männern.

Die Vergiftung ist bei weitem die verbreitetste Art der Durchführung. Gewöhnlich wird eine Überdosis von Tabletten eingenommen, meist von solchen, die oft verschrieben werden. Früher wurden am häufigsten Schlaftabletten mit Barbituraten eingenommen. Heute

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

dagegen werden Schlaftabletten und Beruhigungsmittel mit Benzodiazepinen (z. B. Valium) oder auch Antidepressiva häufiger genommen.

Der Beginn einer Depression kann eine innerliche Trauer aufkommen, die oft gar keine Ursache hat. Es fehlt dann die grundlegende Motivation und die Lebensgeister sind dahin. Aus solchen Anfängen trudelt man gelegentlich in tiefe Depression, in der alles schwarz aussieht, in der die Welt hoffnungslos erscheint, man sich völlig am Boden zerstört fühlt und sich eine lohnenswerte Zukunft nicht mehr vorstellen kann. In diesem Stadium hat man sein Selbstwertgefühl, seine Energie und sein Interesse verloren, und man fühlt in sich nur noch eine entsetzliche Leere. Man fühlt sich sterbenselend oder so vollständig ausgelaugt, dass man sich nicht rühren und nicht einmal sprechen kann. Die Gesichter sind völlig ausdruckslos, in depressiver Verzweiflung verloren.

LICHT INS DUNKEL

An einem nebligen Tag im „Totenmond“ November begann für einen Lehrer in Rheinland-Pfalz eine lange Phase tiefer Traurigkeit. In schwere Depressionen versunken, die unerklärlich waren, lebte er über 20 Jahre lang in einem Schattendasein, in einer dunklen Welt, in der kein Licht sichtbar war. Er lebte in einem dunklen Tunnel, dessen Ausgang er nicht fand. Die Depression endete erst, als sein Arzt ihm ein ganz bestimmtes Medikament verschrieb, das für den Lehrer eine Art „Wunderpille“ war. Doch zehn Jahre später stellte sich die Depression wieder ein, diesmal noch stärker.

Ende der 1980er Jahre spürte Leander Neumann zum ersten Mal ganz deutlich eine unerklärliche Traurigkeit, die er bis dahin vor allem aus den Gedichten von Rainer Maria Rilke kannte, die er seit

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

jeher liebte. Als junger Mann hatte er seinen Vater, der im hohen Alter unter Altersdepressionen litt, vor dem Selbstmord bewahrt – sein eigenes Leben verläuft danach jedoch nicht depressiver als das der meisten anderen Menschen. Leander Neumann wird Lehrer und führt als Rektor viele Jahre lang ein Gymnasium in einer Stadt in Rheinland-Pfalz. In seiner Freizeit beschäftigt er sich vor allem mit Botanik und engagiert sich auch in einer Umweltstiftung.

Dann – auf einen Schlag – ändert sich alles im Leben des Lehrers. Eines Tages mitten im Nebelmond November kommt plötzlich diese Traurigkeit. Leander Neumann weiß, das kann mit der dunklen Jahreszeit zusammenhängen und vor allem mit dem nebligen Allerseelentag. Wenn im November die Nebel wallen, im Seelenmond, wie der Nebelung auch bei unseren Vorfahren schon genannt wurde, wurden in Leanders Seele Erinnerungen an die Verstorbenen wachgerufen Und nachdenklich wird er beim Anblick der Grabsteine auf dem Friedhof, wenn er die eingemeißelten Inschriften, die Lebensdaten liest. Er erschrickt über das Ungleichgewicht der den Menschen geschenkten Lebenszeit. Warum, denkt Leander, musste sein Neffe mit 44 Jahren so früh sterben? Und schließlich nimmt die Traurigkeit in ihm noch zu, denn der Nebel versperrt ihm die Sicht.

Oder hängt seine plötzlich auftretende Traurigkeit vielleicht damit zusammen, dass sein letzter Vortrag über Umweltschutz nicht so gut gewesen war, wie er das von sich selbst erwartet hatte. Nach zwei Tagen aber lösen sich die schweren Gedanken auf wie Nebelwolken. Aber sie kommen wieder, immer öfter. Leander Neumann trinkt dreimal täglich einen Johanniskraut-Tee, und anfangs als die Depressionen noch leicht sind, hilft das auch. Zwanzig Jahre später schreibt er über das Johanniskraut, über das „Herz-Jesu-Blut“, ein Buch mit dem Titel „Johanniskraut, Balsam für die Seele“.

Aber dann rückt Leander Neumanns 60. Geburtstag immer näher, der Tag, an dem er etwas frühzeitiger in Pension geht. Schon Monate

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

vorher überfallen ihn quälende Gedanken, er hat Angst vor einem sinnlosen Rentnerleben, obwohl er ja auch weiterhin sich noch im Umwelt- und Naturschutz aktiv engagieren möchte. Und Bücherschreiben wird seine Leidenschaft.

Bei einer Klassenfahrt nach Kaiserslautern stürzt er plötzlich in einen tiefen, schwarzen Abgrund. Er hatte vergessen, Theaterkarten für die Schüler zu reservieren, und er schämt sich deswegen so sehr, dass er auf der Heimfahrt kein Wort mehr redet. Danach verschanzt er sich tagelang in seinem Büro, ist nicht einmal mehr fähig, den Telefonhörer abzunehmen. Er leidet unter depressiven Phasen, die ihn immer stärker quälen, die aber von Phasen, in denen er ungewohnt gut gelaunt ist, unterbrochen sind.

In dieser Situation kommt er zufällig bei einem Spaziergang in einer benachbarten Stadt an einer Arztpraxis vorbei, deren Namensschild ihn stutzig macht: Ein Arzt mit demselben Namen hatte ihn als Jugendlicher am Blinddarm operiert. War das Zufall? Zumal es ein seltener Name war. In den Monaten zuvor hat Leander Neumann mehrfach vor der Praxis seines Hausarztes gestanden, war dann aber wieder umgekehrt, aus Angst, dem Hausarzt zu erzählen, wie schlecht er sich oft fühlte. Auch jetzt hat er Angst, aber er ist auch neugierig und so betritt er die Praxis des Psychotherapeuten – übrigens der Sohn des Arztes, der ihn vor fast 50 Jahren am Blinddarm operiert hat. Es war Dr. Peter Billmann.

Leander Neumann macht eine erste Gesprächstherapie mit ihm, die ihm sehr hilft. Und er nimmt Medikamente, die er aber schon bald wieder absetzen muss – die Mittel lassen seine Hände zittern und trocknen seinen Mund aus, so dass er keine Vorträge mehr halten kann. Schon bald wirken die Medikamente auch nicht mehr richtig gegen die manisch-depressive Erkrankung, die der Arzt bei ihm festgestellt hat. Und später werden es schwarze, endogene Depressionen, die sich sehr schlimm auf seine Persönlichkeit ausüben. Nachts

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

hat Leander Neumann, wenn er unter einer schwarzen Depression leidet, jetzt wieder diesen Albtraum: Er geht durch einen tiefen, dunklen Tunnel und findet keinen Ausgang. Dann sieht er endlich ein Licht am Ende des Tunnels. Er geht darauf zu, aber bevor er das Licht erreicht, wacht er auf. Denselben Traum hatte seine Mutter unmittelbar, bevor sie im Alter von 82 Jahren an Brustkrebs starb: Das helle Licht am Ende des dunklen Tunnels taucht jetzt immer wieder in Albträumen auf. Leander Neumann hat Angst. Später aber in der schwersten Phase seiner schwarzen Depression sieht er am Ende des Tunnels kein Licht mehr – über zehn Jahre lang.

Dann, im April 2003, verschreibt ihm der Arzt Dr. Billmann Elmendos, sagt aber zugleich, dass er mit diesem Medikament noch keine Erfahrung hat. „Das Mittel wirkte bei mir“, sagt Leander Neumann heute, „es brachte mir einen ungeheuren Aufschwung.“ Seine Depressionen wurden weniger und schließlich war er gesund und brauchte auch keine Medikamente mehr. Die depressiven Phasen seiner manisch-depressiven Erkrankung waren verschwunden und jahrelang war er völlig gesund: Eine Zeit der Wiederauferstehung mit starker Energie und geistiger Schaffenskraft. Und dann fiel er wieder in ein schwarzes Loch – von heute auf morgen. Schuld daran war die Vollnarkose einer schweren Herzoperation, die ihn wieder in die Depressionszeit zurückversetzte. Nach tagelanger schweren Albträume nach der Operation setzten die Depressionen wieder ein, stärker als je zuvor. Und das einstige „Wundermittel“ Elmendos versagte, es half nicht mehr, das inzwischen von dem Psychopharmaka Lamotrigin ersetzt wurde, das aber als Antiepileptikum den gleichen Wirkstoff wie Elmendos hat. Die Medikamente schlugen bei Leander nicht mehr an.

Inzwischen hat Leander Neumann eine neue sehr nette Ärztin, die Psychotherapeutin Dr. Erika Schreiner, die ihn aus dem tiefen schwarzen Loch immer wieder befreit, doch zurück in das Dunkel

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

der Seele fällt er immer wieder. Leanders früherer Arzt Dr. Billmann hatte schon längere Zeit keine Praxis mehr. Er war in Pension. Und so war es für Leander dann Jahre später – nach der Wiederkehr der Depression nach einer Herzoperation mit Vollnarkose – ein wunderbarer Zufall, auf der Suche nach einem Arzt die Psychotherapeutin Dr. Erika Schreiner zu finden.

Vor allem aber schreibt Leander sehr viel, was ihm dabei hilft, das Dunkel der Seele für Momente aufzuhellen. Gedichtbände hat er bereits herausgebracht und ein Buch mit seinen Kindheitserinnerungen auf dem Lande.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

GEFANGEN IM DUNKEL DER SEELE

DIE GESCHICHTE EINES MENSCHEN, DER UNTER SCHWEREN DEPRESSIONEN LITT

*„Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
magt er zu weinen
mitten in uns.“*
(Rainer Maria Rilke)

*„Die Blätter fallen, fallen wie von weit, als welken
in den Himmeln ferne Gärten. Sie fallen mit ver-
neinender Gebärde. Und in den Nächten fällt die
schwere Erde aus allen Tiefen in die Einsamkeit.
Wir alle fallen. Diese Hand da fällt, und sieh dir
andre an. Es ist in allen, und doch ist einer, der
dieses Fallen sanft in seinen Händen hält.“*
(Rainer Maria Rilke)

Es war Anfang November – Nebelung, wie unsere Vorfahren den November nannten, auch Totenmond und Seelenmond.

Leander Neumann stand schwerfällig am Grab seines besten Freundes Peter, der nach langer schwerer Krankheit im Alter von 54 Jahren gestorben war. Für ihn war es eine Erlösung. Peter war ein Studienkollege von Leander. Beide hatten an der Universität in

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mainz Germanistik und Biologie studiert und beide waren dann später viele Jahre zusammen Lehrer an einem Gymnasium.

Kurz vor seinem Tod bat Peter seinen Freund Leander, dieses Gedicht von Rainer Maria Rilke bei seiner Beerdigung am Grab vorzutragen. Leander erfüllte ihm diesen letzten Wunsch, passte doch das Gedicht haargenau in diesen tristen, nebeligen, spätherbstlichen Trauertag. Es war auch Leanders Lieblingsgedicht, das er in seiner Jugend als Gymnasiast gelernt hatte. Damals stand deutsche Lyrik noch hoch im Ansehen.

Von da an kam Leander von Rainer Maria Rilke nicht mehr los. Seine Lyrik inspirierte ihn selbst. Er schrieb schon damals natur-, gedanken- und liebeslyrische Gedichte, die er als Jungautor im Alter von 22 Jahren in einem Verlag veröffentlichte.

Seit Beginn seiner Depression aber schrieb er fast nur noch Gedichte „Von der Offenbarung des Todes“. Leander stand seit einigen Jahren mit dem „Tod im Bunde“. Sein einziger Ansprechpartner in Phasen seiner schwarzen Depression war sein bester Freund Peter. Ihm konnte er vertrauen, sich ihm offenbaren, was er sonst nicht konnte. Sogar in seiner eigenen Familie konnte er über seine Depressionen nicht sprechen. Er war trübsinnig, schämte sich und verbarg seine tieftraurigen Gefühle im Innern seiner Seele, die er nicht öffnen konnte.

Der Pfarrer hatte seine Trauerpredigt beendet und nach und nach verließen die Trauernden den Friedhof. Leander aber blieb noch eine Weile am Grab stehen und schaute tieftraurig auf den Grabstein, auf den der Bildhauermeister nach dem Wunsch von Peter die Anfangsworte von Rilkes Gedicht über den Tod eingemeißelt hatte: „Der Tod ist groß. Wir sind die Seinen.“ Nun war Leander „einsam und allein“, denn seine Ehefrau hatte bisher nicht erkannt, worunter ihr Mann litt. In Leanders „abgesperrte“ schwarze Seele konnte sie noch nicht blicken.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ein rauer Nordwind wehte jetzt stürmisch über den nebelverhangenen Friedhof, über die mit Nebel verschleierte Grabstätten, die mit Totenblumen ringsum bepflanzt waren. Tagetes hießen die Totenblumen.

Und wirklich – wie in Rilkes Gedicht – fielen jetzt die goldfarbenen Ahornblätter vom Baum. Und manches Grab wurde von ihnen zugedeckt. Die Blätter sind schon vergilbt, schon lange verwelkt. Der feuchte Nebel ließ Leanders Seele frieren.

Eiben und Wacholder, Lebens- und Todesbäume, standen neben einer Gedenkstätte, wo die Thuja als Lebensbaum Wache an den Stätten des Todes stand. Auf dem Ehrenmal waren die Namen der gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkrieges eingemeißelt. Auch ein Onkel von Leander fiel 1943 im Alter von 19 Jahren in Stalingrad – und das an Heiligabend.

Da stand aber auch in der Nähe der Leichenhalle ein Ginkgo, jener sagenumwobener Baum aus den Tempeln Japans und Chinas, der im Augst 1945 im Park von Hiroshima in Japan beim Atombombenabwurf als einziger Baum überlebte, und im nächsten Jahr wieder ausschlug. Auch die seltsam geformten Blätter des Ginkgo leuchteten in goldgelben Farben. Die goldene Farbe der Blätter des Ginkgo waren für Leander ein Symbol des Lichtes, ein Symbol der Sonne, die er besonders liebte, war es doch für ihn eine aufmunternde Farbe für seine dunkle Seele. Und so war denn auch Vincent van Gogh Leanders Lieblingsmaler, dessen Bild von der „Aufgehenden Sonne“ in seine wunde Seele floss, als wenn sie ihm sprudelnde Quellen neuen Lebens verkündeten.

Der Nebelschleier wallte immer stärker und verhüllte den nahe liegenden Buchenwald, wo Leander und Peter früher immer Pilze suchten. Allein konnte Leander das nun nicht mehr tun, denn immer wieder verirrte er sich im Wald, was früher nie geschah, als er noch keine Depressionen hatte.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Am Eingang des Friedhofs stand ein alter, abgesägter Baumstamm. Leander zählte in Gedanken im Stammquerschnitt die Jahresringe des Baumes. Er verglich sie mit den Falten in den Gesichtern älterer Menschen.

Und dann wurde er nachdenklich beim Anblick der Grabsteine. Er las die eingemeißelten Inschriften, die Lebensdaten. Er erschreckte über das Ungleichgewicht der den Menschen geschenkten Lebenszeit.

Am Grab seiner im Vorjahr verstorbenen Eltern hielt Leander an und faltete seine steifen Hände zum Gebet: „Lieber Gott, lasse bitte meine Hand nicht fallen! Lasse mein Herz nicht wie die Blätter im Herbst welken! Heile meine wunde Seele!“

Ja, Leander hatte heute allen Grund zum Trauern, denn seine Seele weinte. Und seine Augen trânten: „Die Augen sind der Spiegel der Seele.“ An den Augen sieht man einem schwer depressiv kranken Menschen an, dass seine Seele in einem tiefen, dunklen Abgrund liegt und sich von selbst nicht befreien kann.

Leander war jetzt 54 Jahre alt und war wieder in einen dunklen Schacht gefallen – so wie die welken Blätter im Herbst. In der tiefen, dunklen Grube war Leanders Seele eingekesselt, eingesperrt, und sie konnte sich von den Fesseln nicht lösen.

Unweit des Friedhofes an einem Kreuzweg stand ein behauener Sandstein, ein Steinkreuz. Ein junger Bildhauermeister aus einer benachbarten Stadt hatte den Stein in seiner Werkstatt aus grauem Syenit bearbeitet: Grau wie die Farbe des Todes. Dazu hatte ihn Leander angeregt, war er doch ein früherer Schüler von ihm, dessen Lieblingsfach Bildende Kunst war. Der Bildhauer hatte Leander gefragt, welche Inschrift er auf das Wegekreuz in der Nähe des Friedhofes einmeißeln könnte. Da kam Leander auf das Gedicht von Rainer Maria Rilke: „Der Tod ist groß. Wir sind die Seinen lachen-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

den Munds, wenn wir uns mitten im Leben meinen, wagt er zu weinen mitten in uns.“

Ja, diese Verse passten genau zur Friedhofsstätte. Und sie passten zu Leanders Freund Peter, der auch noch mitten im Leben war, als er starb.

Und es war seltsam, dass Leander diese Worte schon einfielen, als sein Freund Peter noch kerngesund war. Ja, mitten im Leben musste er sterben.

Auf der Rückseite des Steinkreuzes standen die Worte von Matthias Claudius, passend zu Leanders schwerer Depression: „Ach, es ist so dunkel in der Todeskammer, tönt so traurig, wenn er sich bewegt, und nun aufhebt seinen schweren Hammer und die Stunde schlägt.“ Depressionen, ganz gleich welcher Art, sind vererbbar, oft über mehrere Generationen hinweg. Leanders Vater litt unter einer schweren Altersdepression, die schon relativ früh auftrat. Er war in dieser Zeit fast nicht mehr ansprechbar und wollte sich mehrfach das Leben nehmen. Schließlich wollte sich Leanders Vater an der Zimmertür aufhängen, doch noch rechtzeitig davor rettete Leander seinen depressiven Vater vor dem Selbstmord. Ein Jahr später starb er.

Leanders Neffe Werner war hochbegabt und kurz nach seinem Studium wird er manisch-depressiv. Dazu kamen unbeschreibliche und unerklärliche Visionen, die ihn oft in die irre Welt der Aliens entführten. Schon mit 44 Jahren starb er an einem plötzlichen Herzinfarkt.

Die Geschichte beweist es, dass gerade hochbegabte Künstler, Maler, Dichter und Philosophen, oft im Alter manisch-depressiv waren. Und manche dieser hochintelligenten Künstler haben in der manischen Phase ihrer Depression ihre unvergänglichen Werke gemalt oder geschrieben. Das wissen wir z. B. vom niederländischen Maler Vincent van Gogh, der im sonnenüberflutenden Süden Frankreichs,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

zum Beispiel auch in der Provence oder in Arles an der Rhone, seine unvergänglichen Werke malte, die oft die golden strahlende Sonne im Mittelpunkt des Bildes hatten. Eines seiner bedeutendsten Werke ist wohl „die untergehende Sonne“. Warum van Gogh immer wieder die Sonne und die gelbe Farbe in seinen Bildern verewigte, war für den manisch-depressiven Maler das helle Licht für seine dunkle Seele. Im Alter von nur 37 beging er Selbstmord. Das gleiche wissen wir auch von dem amerikanischen Schriftsteller Ernest Hemingway, der im Alter manisch-depressiv war und sich erschoss. Dass gerade hoch begabte Menschen öfters an schweren Depressionen erkranken, meist an manisch-depressiven Depressionen, weiß man bis heute noch nicht. In der Regel sind es mehr Männer als Frauen. Sie vererben sie auch oft an ihre Nachkommen weiter. Zu den manisch-depressiven Menschen passt das Sprichwort: „Himmelhochjauchzend – zu Tode betrübt!“

Ein ganz anderer Freitod wissen wir von dem deutschen Nationaltorhüter Robert Enke, der sich im November 2009 das Leben nahm. Der damals 32jährige Fußballprofi hatte wohl schwere Schicksalsschläge hinter sich und hatte seit Jahren schon unter Depressionen gelitten. Aber keiner wusste davon. Erst später wurde auch klar, dass Enke ein Mann war, der aus Angst um seine Karriere und das Sorgerecht für seine Adoptivtochter sein Seelenleiden vor der Öffentlichkeit und seinen Freunden verbarg. Er hatte Versagensängste und Antriebstörungen. Als letzten, für alle unfassbaren Ausweg, sah er nur den Freitod. Und es lag auch an der traurigen Geschichte seiner herzkranken Tochter Lara, an dem Leidensweg des Mädchens und an ihrem frühen Tod im Alter von zwei Jahren. Und so stürzte er sich vor einen Zug.

Mein Freund, der Hein! Leander Neumann sah ihn schon verschwommen, noch halb verschleiert im grauen Nebel. Kam er auf

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!